

Luzerner Zeitung

Montag, 16. April 2018

AZ 6002 Luzern | Nr. 87 | Fr. 3.50 | € 4.- www.luzernerzeitung.ch



Petri Heil
Matthias Muther
aus Rothenburg will
Jungfischer vernetzen. 21

Süd-Allee wirft viele Fragen auf

Kriens/Horw Sie soll das Bindeglied werden von Luzern Süd: die geplante Süd-Allee – ein mit Bäumen gesäumter Boulevard, teils Haupt-, teils Quartierstrasse. Verlaufen soll sie hauptsächlich auf bestehenden Achsen vom Luzerner Eichhof über den Krienser Mattenhof und die Horwer Technikumstrasse bis zum See.

Ein kürzlich durchgeführter Workshop zeigt allerdings: Gerade in der Krienser Kuonimatt bestehen noch viele offene Fragen und Sorgen. Diese Rückmeldungen fliessen in die Konzeptstudie ein. Der Krienser Gemeinderat will dann im Herbst an einem weiteren Workshop mehrere Varianten präsentieren. (red) 19

Goalie-Fehler – FCL verliert 0:1

Fussball Bitterer Nachmittag für FCL-Goalie Jonas Omlin: Nach einem Rückpass versucht er, den Sittener Matheus Cunha in der 50. Minute auszudribbeln – und scheitert kläglich. Cunha lüchelt dem FCL-Schlussmann den Ball ab und schiebt zum 1:0 ein.

Weil keine weiteren Tore fielen, gewann der FC Sion die Partie in Luzern mit 1:0. Damit geben die Walliser die rote Laterne in der Tabelle an Lausanne ab. Für den FC Luzern endet mit der gestrigen Niederlage eine Serie von vier siegreichen Heimspielen. Zwar bleibt der FCL auf Rang vier, der Rückstand auf den drittplatzierten FC St. Gallen beträgt nun aber fünf Punkte. (sr) 32

Widerstand gegen «Eventisierung»

Zürich Tausende Schaulustige werden heute der Verbrennung des «Böögg» auf dem Sechseläutenplatz in der grössten Schweizer Stadt beiwohnen. Viele dürfte das Spektakel freuen. Doch es regt sich auch Widerstand gegen die intensive Nutzung des Platzes in Seenähe.

Die Initiative «Freier Sechseläutenplatz» verlangt, dass der Platz nur noch an 65 Tagen im Jahr belegt sein darf. Die restlichen 300 Tage soll er frei zugänglich sein. «Heute finden dort zu viele Veranstaltungen statt», sagt Samuel Hug, Präsident des Initiativkomitees. Die Städtzürcher Bevölkerung stimmt am 10. Juni über die Initiative ab. (red) 5

Fronten bleiben verhärtet

Syrien-Konflikt Nach dem Raketenangriff wollen Frankreich, Grossbritannien und die USA eine neue diplomatische Offensive starten. Doch die Kernfrage ist ungelöst.

Nur wenige Stunden nachdem in der Nacht auf Samstag 105 Raketen und Marschflugkörper auf mutmassliche Chemiewaffen-Einrichtungen in Syrien abgefeuert wurden, kündigte Frankreich eine neue Initiative zur Beendigung des Konflikts an. Im UNO-Sicherheitsrat in New York sagte Frankreichs UNO-Botschafter François Delattre, nötig sei eine Resolution, mit der das syrische Problem dauerhaft gelöst werde.

Der französische Aussenminister Jean-Yves le Drian erklärte: «Hoffentlich versteht Russland nach dieser militärischen Antwort, dass wir nun die Anstrengungen für einen politischen Prozess in Syrien verstärken müssen.» Allerdings werde dies von Machthaber Baschar al-Assad

«Russland muss Druck auf Assad ausüben.»



Jean-Yves le Drian
Französischer Aussenminister

blockiert. «Russland muss auf ihn Druck ausüben.»

Auf diplomatischer Ebene zeichnete sich am Wochenende allerdings keine Entspannung ab. Beim syrischen Präsidenten Assad sowie seinen Verbündeten Russland und Iran herrschte die Empörung über den Luftschlag vor. Russland wollte den Luftschlag gegen Syrien im UNO-Sicherheitsrat verurteilen lassen, scheiterte aber am Samstagabend am Einspruch der Vetomächte USA, Grossbritannien und Frankreich.

Der russische Aussenminister Sergej Lawrow nannte den Beschuss «unakzeptabel und gesetzeswidrig». Sein Vize Sergej Rjabkow sagte aber, Moskau sei an einer Zusammenarbeit mit den

USA interessiert. Später legten die USA, Grossbritannien und Frankreich einen eigenen Resolutionsentwurf vor. Darin wird unter anderem die Schaffung eines «unabhängigen Mechanismus» für die Untersuchung des Chemiewaffenangriffs in Duma vorgeschlagen und die Vorbereitung von Friedensverhandlungen.

In diesen Signalen für einen Dialog war keine Bewegung in der Kernfrage ersichtlich: Der Westen will, dass Friedensverhandlungen mit moderaten oppositionellen Kräften aufgenommen werden, an deren Ende auch ein Amtsverzicht Assads stehen könnte. Russland und Iran halten dagegen am syrischen Diktator fest. (sda) **Kommentar 6. Spalte 6**

Kommentar Punktsieg für Assad

Wer die Bilder der qualvoll erstickten Opfer von Ost-Ghuta noch vor Augen hat, auf den müssen die jüngsten westlichen Raketenangriffe auf Syrien wirken wie ein zynisches Gemogel. Trotz einer Woche martialischer Trump-Tweets belissen es die Alliierten am Ende wieder nur bei symbolischen Luftschlägen. Und trotzdem – so hart es klingt – war das nächtliche Bombardement unter dem Strich ein Sieg der Vernunft. Der befürchtete Schlagabtausch mit Russland auf syrischem Boden fand nicht statt, aus dem sich leicht ein verheerender Weltbrand hätte entwickeln können.

Damit einher geht die Einsicht, dass für den Westen in Syrien nicht mehr viel zu machen ist. Das Regime in Damaskus hat gesiegt und wird weitgehend die Bedingungen für die Nachkriegszeit diktieren. Entsprechend realitätsfremd klingen die Behauptungen aus Washington, Paris und London, diesmal seien grosse Teile des syrischen Giftgasarsenals zerstört worden. Das Regime hatte tagelang Zeit, seine Anlagen zu evakuieren.

Für Assad war das Ganze ein machtpolitischer Punktsieg. Denn der bewusst schmal kalibrierte Raketenbeschuss zeigt: Der Westen hat sich längst mit dem Diktator abgefunden. Dieser kann den Feldzug gegen seine aufständischen Landsleute ungehindert fortsetzen. Nach Ost-Ghuta wird sich das Regime nun die Nordprovinz Idlib vorknöpfen, die letzte Hochburg seiner Gegner. Der französische Aussenminister lässt keinen Zweifel daran, was in seinen Augen nun auch diesen Menschen blüht. Und so wird die Weltöffentlichkeit schon bald wieder das Gleiche miterleben müssen wie in Ost-Ghuta – die nächsten apokalyptischen Bombenhöhlen und die nächsten Massaker mit Nervengift.



Martin Gehlen, Tunis
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Die harten Fakten des Hoflebens



Landwirtschaft 34 Weideland-Bio-Rinder hält Guido Wigger aus Obernau im Schnitt auf seinem Hof. Berechnungen zeigen: Würde sich der Bauer im 100-Prozent-Pensum um seine Tiere kümmern, blieben am Monatsende nach Abzug aller Kosten knapp 2500 Franken übrig. Eine Zahl, mit der Wigger zum Denken anregen will. 17

Bild: Manuela Jans-Koch (29. März 2018)